

Buchpräsentation "Die Explosion - in 1.000 Metern Tiefe" auf Einladung vom Bund Deutscher Bergingenieure (RDB) und dem Bergbauverein Zielitz am 23. Januar 2013 in Zielitz



Hans Häber entrinnt nur knapp dem Tod

Buchlesung beim 3. Bergmännischen Stammtisch über größtes Bergwerksunglück der DDR

Bergmänner sind hart im Nehmen. Aber was sie beim 3. Bergmännischen Stammtisch im Bergmannsvereinsheim in Zielitz zu hören bekamen, sorgte für Betroffenheit. Thema war das größte Bergwerksunglück in der DDR im Jahr 1960.

Von Burkhard Steffen
Zielitz • Zwei dicke Bände mit mehr als 1200 Seiten hat Hans Häber über das Grubenunglück am 22. Februar 1960 im Zwickau-Oelsnitzer Karl-Marx-Schacht verfasst. Der Autor war am Unglückstag gemeinsam mit 177 Steinkohlekumpel zur Frühschicht in den Schacht eingefahren.

„Um 8.20 Uhr verspürten wir kurz nacheinander zwei Druckwellen. Das Licht ging aus, die Luft war voller Staub“, erinnerte sich Häber, der damals 18 Jahre alt war. „Mit Brandgeruch in der Nase machten wir uns, eine Gruppe von sieben Bergmännern, auf den Weg. Irgendein Instinkt ließ uns nicht den vorgeschriebenen Fluchtweg nehmen. Das



Buchautor Hans Häber im Gespräch mit Ulf Hölzl vom Ring der Deutschen Bergwerksingenieure und Siegfried Werner vom Vorstand des Bergmannsvereines (v.l.).
Foto: Burkhard Steffen

war wohl unsere Rettung“, beschrieb Hans Häber den Gästen des 3. Bergmännischen Stammtisches die ersten dramatischen Minuten nach der Explosion in 1000 Meter Tiefe.

„Obwohl in der DDR auch schon damals vorgeschrieben war, dass die Retter am Mann zu führen sind, galt im Karl-Marx-Schacht die Regelung,

dass sie in verplombten Kisten im Abbaurevier bereitliegen. Das wurde so streng gehandhabt, dass wir uns kaum getraut haben, die Plomben zu brechen“, erzählte Hans Häber. Doch in der Kiste befanden sich nur vier Retter für die sieben Kumpel. „Zu dritt machten wir uns auf die Suche nach einer weiteren Kiste, die wir

schließlich auch fanden.“ Den Weg aus dem Flammeninferno schafften an diesem Tag nur 55 Bergleute.

„Als wir mit letzter Kraft den 90-Meter-Schacht hinaufgestiegen sind, hat wohl jeder von uns schon an den Tod gedacht“, schilderte Häber eindrucksvoll die Dramatik. Der Brand im Revier konnte auch

Tage später nicht unter Kontrolle gebracht werden.

Die Grubenwehr barg 51 Tote. Dann wurde das Abbaufeld verschlossen, um die Brände zu ersticken. Im Baufeld verblieben 72 Bergleute. Erst mehr als ein Jahr später konnte das Unglücksrevier geöffnet werden. „Die meisten Toten wurden geborgen. Vermutlich waren sie durch den plötzlichen Sauerstoffmangel einen Sekundentod gestorben“, vermutet der Buchautor.

Hans Häber hat für sein zweibändiges Buch nicht nur seine eigenen Erlebnisse verarbeitet. Mehr als zehn Jahre lang studierte er die inzwischen zugänglichen Akten in verschiedenen Archiven. „Allein der Bericht der Einsatzleitung umfasst 350 Seiten“ berichtete Häber.

In der offiziellen Version der DDR-Behörden war eine Schlagwetter- oder Kohlenstaubexplosion die Ursache für das verheerende Unglück. „Dagegen sprechen aber die zwei Druckwellen“, zweifelt Häber. Neuere Untersuchungen lassen vermuten, dass der Sprengstoff eines Schießmeisters explodierte und damit das Unglück auslöste.